

117.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)¹⁾

Sonnabend früh 8 Uhr [Aachen, 21. Juli 1860].

Wie schön, meine gute Gräfin, daß Sie so bald geschrieben haben, und wie schön auch, daß man hier so schnell Nachricht von einander erhält. Eben vom Trinken nach Hause kommend, finde ich Ihren gestern geschriebenen Brief vor. Ich habe Ihnen bereits gestern abend einen geschickt, und Ems poste restante adressiert, den Sie jetzt wohl bereits erhalten haben, einen ausführlichen und langen Brief. Was mich betrifft, so habe ich daher heute noch nichts hinzuzufügen . . .

Wissen Sie, was ich heut und gestern von Anfang bis Ende durchgelesen? Den Sickingen. Ich hatte mir nämlich vorgenommen, ihn jetzt, wo es so lange her ist, daß ich ihn las und so viele andere Arbeiten dazwischen gekommen, daß er mir ganz so fremd und objektiv wie das Produkt eines Dritten geworden ist, [ihn] kritisch aufmerksam schnell hintereinander durchzulesen. Das habe ich nun getan und mich sehr darüber gefreut. Denn ich habe jetzt, wo er mir ganz fremd geworden, gesehen, daß er wirklich gut, sehr gut ist, und kann für die Objektivität meines heutigen Urteils einstehen . . .

118.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Sonnabend früh 9¹/₂ Uhr zwischen Brunnen und Bad.
[Aachen, 28. Juli 1860.]

. . . In bezug auf die politische Situation bin ich gar nicht Ihrer Meinung. Ganz im Gegenteil. Es entwickelt sich jetzt ungeheuer viel, und wenn noch zwei Jahre vergangen, ist die Blase rettungslos geplatzt. Die orientalische Verwicklung, die Situation in Italien, die Teplitzer Befreundung²⁾ — alles treibt unaufhaltsam zur Entwicklung, die

¹⁾ Die große zeitliche Lücke zwischen diesem und dem vorigen Brief erklärt sich hauptsächlich daraus, daß die Gräfin inzwischen ihre Übersiedlung nach Berlin vollzogen hatte. Eine Anzahl von Briefen aus der Zwischenzeit ist vorhanden, aber ihr Inhalt brachte keine neue Note, die einen Abdruck geboten hätte. In den Januar 1860 fällt eine äußerst gereizte Auseinandersetzung zwischen den Freunden, die wiederum durch die Feindschaft, die zwischen Lassalle und den Verwandten der Gräfin herrschte, ausgelöst wurde.

²⁾ Am 26. Juli hatte in Teplitz eine Zusammenkunft des Prinzregenten von Preußen mit dem österreichischen Kaiser stattgefunden. Vgl. hierzu Lassalle an Marx, 11. September 1860, in Bd. III, S. 322.

Stimmung in Ungarn nicht zu vergessen. Aber Sie müssen um Gottes willen jetzt Zeitungen lesen, täglich mindestens die „Kölnische“ lesen, sonst kommen Sie ganz und gar aus dem Zusammenhang. Es passieren jetzt täglich eine Masse kleinerer oder größerer, aber höchst interessanter Fakta, die man genau wissen muß. Können Sie dort die „Kölnische“ nicht bequem haben, so schreiben Sie sofort an meinen Diener (Friedrich Hamels), daß er sie Ihnen täglich unter Kreuzband frankiert einschickt, wie er mir die andern Zeitungen sendet (die „Kölnische“ lasse ich mir nicht nachkommen, weil ich sie hier ohnehin habe).

Einstweilen rapportiere ich Ihnen einige faits und rumeurs. In Pest haben in den drei letzten Tagen an jedem Abende Straßenaufmärsche stattgefunden, wo man Garibaldi leben ließ usw. und Militär einschreiten mußte. Es läuft das Gerücht, daß Kossuth und Klapka¹⁾ nach Bukarest gehen und — Sie erinnern sich, daß ich lange auf diese Stadt als den günstigsten Ort zur Betreibung der ungarischen Revolution aufmerksam machte — dort die Insurrektion vorbereiten wollen. In Neapel absolute Ratlosigkeit. Der König hat einen Gesandten an Garibaldi geschickt, um diesen um sechsmonatlichen Waffenstillstand zu bitten, was von Turin aus unterstützt werden soll. Garibaldi natürlich s'en moquera beaucoup. Die „Kölnische Zeitung“ sogar erkennt an, er handle, „als ob die ganze Welt nicht vorhanden wäre“. Aber beiläufig, jedenfalls müssen Sie die „Kölnische Zeitung“ von heute, Sonnabend, den 28. Juli, sich verschaffen und den Artikel aus Neapel über das Fest der heiligen Rosalie in Palermo lesen. Das wird Sie unendlich amüsieren! Dies Fest ist nämlich ein uraltes sizilianisches Kirchenfest, bei welchem der König zeremonielle Funktionen als altes, ihm vom Papst verliehenes Vorrecht auszuüben hat. Das Volk in Palermo wollte sich dies große Fest diesmal (15. Juli) nicht nehmen lassen, und so mußte denn Garibaldi sich dazu hergeben, die Funktionen des Königs dabei in allem ihrem Pomp auszuüben. Es ist zum Totlachen, wenn Sie es im einzelnen lesen. Der Senat holte ihn im Palast in den vergoldeten Staatskarossen ab. Er war aber nicht mehr im Palast, sondern beim Truppeneinschiffen, und fuhr vom Molo spornstreichs in einer Droschke in die Kirche. Hier empfingen ihn nur die zwei Erzbischöfe, die ihn mit großen Reverenzen in ihre Mitte nahmen, und ganz genau mit demselben Zeremoniale behandeln mußten als wie den König. Dabei trug er seine blaue Bluse und den roten Foulard um den Kopf, und ein Zeremonienmeister hinter ihm sagte ihm alles, was er zu tun hatte. —

¹⁾ Ludwig Kossuth (1802—1894) und Georg Klapka (1820—1892), die Führer der ungarischen Revolution von 1848. Vgl. oben S. 254, Anmerkung. Klapka hatte 1859 eine ungarische Legion auf piemontesischer Seite kommandiert.

Nach den jetzigen Nachrichten ist Garibaldi von Palermo jedenfalls fort, aber man kann nicht klug daraus werden, ob vor Messina, ¹⁾ wo ihn eine Depesche am Fuß verwundet werden läßt, oder auf dem Wege nach Neapel. Dort brauchte er bloß zu erscheinen, um alles über den Haufen zu werfen. Erinnern Sie sich, wie ich Ihnen neulich im voraus gesagt, trotz allem und allem, was man von dem Lazzaroni zu erzählen pflege, werde und müsse derselbe für Garibaldi sein? Sie sehen, daß ich das Volk a priori immer genau kenne. Jetzt strotzen alle Zeitungen von den Berichten, daß der neapolitanische Lazzaroni nicht höher schwört als bei Garibaldi, den er „Gallebarde“ nennt, die Sbirren tötet, sich mit den Truppen herumschlägt und täglich Demonstrationen mit „E viva Garibaldi“ macht.

Wenn Garibaldi nach Neapel geht — und ich sehe nicht, was ihn daran hindern sollte — und dort gleichfalls die Diktatur übernimmt, so hat die Revolution den archimedischen Punkt „gib mir, wo ich stehe“ (*δός μοι πού στῶ*) gefunden, von wo aus sie Europa aus den Angeln hebt.

Haben Sie die Rede gelesen, die Garibaldi neulich bei Beerdigung eines im Kampf gefallenen ungarischen Obersten gehalten? Er sagte, er schwöre, daß Italien die Solidarität mit den ungarischen Schicksalen auf sich nehme usw. Überhaupt, seit er La Farina ²⁾ ausgewiesen, hat er sich von Cavour ³⁾ völlig emanzipiert und fragt den Teufel mehr nach ihm. Seine Popularität ist aber in ganz Italien so unendlich gewachsen, daß Cavour und Viktor Emanuel zusammen nicht das geringste mehr offen gegen ihn unternehmen können. Hat er erst Neapel in seiner Hand, so ist kein Zweifel, daß er sich entweder zuerst auf Venedig oder vielleicht auf Rom stürzt und so die volle Revolution in Fluß zu bringen anfängt. Und wieder ist kaum zu zweifeln, daß er in kurzem in Neapel ist. Kurz, der Knoten schürzt sich mehr und mehr. Die syrische Verwicklung hat gleichfalls die vorteilhaftesten Einwirkungen.⁴⁾

¹⁾ Garibaldi hatte am 20. Juli den General Bosco bei Milazzo geschlagen, am 28. Juli nahm er Messina mit Ausnahme der Zitadelle und einiger Forts. Auf das neapolitanische Festland setzte er am 19. August über, in Neapel zog er am 7. September ein.

²⁾ Giuseppe La Farina (1815—1863), italienischer Historiker, Gründer der Societa Nazionale. Er hatte bei der Vorbereitung des Zuges nach Sizilien zwischen Garibaldi und Cavour vermittelt.

³⁾ Graf Cavour (1810—1861), der große italienische Staatsmann, der nach Villafranca von seinem Posten zurückgetreten, war seit dem Januar 1860 von neuem sardinischer Ministerpräsident.

⁴⁾ Infolge der Christenmetzeleien, die in Damaskus stattgefunden hatten, waren französische Truppen in Syrien gelandet. Sie blieben bis Juni 1861.

Was mich betrifft, so nehme ich mich, darüber seien Sie unbesorgt, mit Diät und Witterung sehr in acht. Meine wirklich wahnsinnig starke Natur macht es mir möglich, die Kur so zu beschleunigen — aber durchaus nur auf freiwillige Verordnung des Arztes —, daß ich immer auf ein frühes Ende derselben hoffe. Denken Sie, heute ist schon der fünfte Tag hintereinander, wo ich in der Dampfschwefelhölle bade — und nicht die geringste Anstrengung oder Angegriffensein spüre. Der Arzt ist sehr entzückt davon; es scheint, daß ich Tag für Tag Dampfbäder werde nehmen können, und dann machen allerdings vier Wochen so viel wie sonst sechs. Ich schlafe oder liege gar nicht einmal nach dem Dampfbad, d. h. wenn ich wieder in meinem Zimmer bin, denn man muß gleich unten eine halbe Stunde in Decken nachschwitzen, sondern frühstücke rasend und schreibe dann sofort, heute z. B. diesen Brief, denn ich bin jetzt schon wieder seit einer halben Stunde aus dem Bad. Also hoffen wir das Beste!

Was nun Ihren weitem Reiseplan betrifft, so scheint es mir auch das Beste, daß, wenn Sie dort fertig sind und ich noch nicht, Sie direkt nach Wildbad gehen. Sowie ich dann fertig bin, komme ich sofort dahin und tue mit Ihnen, was Sie wollen, solange nur irgend meine Zeit reicht . . .

Die Langweile hier ist immer dieselbe. Ihren Russen habe noch nicht gesehen, weil er um zwei Uhr ißt, weiß also auch nicht, ob er es ist. Die einzige interessante und sehr, sehr interessante Persönlichkeit hier, die auch an meiner table d'hôte ißt, aber leider nicht neben mir sitzt, ist eine Gräfin Zichy. Die Ärmste langweilt sich ebenso wie ich. Denn sie ist hier mit Mutter, kleinem Kind und Gouvernante, aber ohne Herrn und kennt auch keinen einzigen Herrn hier. Sie muß sich also langweilen. Und ich langweile mich gleichfalls, während wir beide zusammen uns so gut amüsieren könnten. Aber es fehlt die Verbindungsbrücke der Vorstellung. Wenn ich meine Arbeit nicht hätte, so würde ich schon irgendein, wenn auch ungewöhnliches Mittel ausfindig gemacht haben, ihre Bekanntschaft zu machen. Aber so habe ich zu abenteuerlichen Dingen nicht die nötige Zeit. Aber es bleibt schon wahr, à bas les aristocrates, vivent leurs femmes! Neulich war hier ein reaktionärer legitimistischer französischer Marquis de Paroy bei mir, der Politik mit mir plauderte und sich so ärgerte, daß er immer bis an die Decke fuhr! Zur Versöhnung, um ihm zu zeigen, daß ich doch etwas Gutes anerkenne, sagte ich ihm dann diese Devise. Sie hat ihn natürlich doch nicht versöhnt, und er sprang immer wieder in die Höhe vor Ärger. Er ist ein Feind Napoleons, aber wenn man diese Art von Leuten sieht, fühlt man immer deutlicher die relative Berechtigung Napoleons . . .